

## Von Büchern

**Christoph Barnbrock, Die Predigten C.F.W. Walthers im Kontext deutscher Auswanderergemeinden in den USA.** Hintergründe – Analysen – Perspektiven, Schriften zur Praktischen Theologie Bd. 2, Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2003, ISBN-3-8300-0812-0, 440 S., 116,- €.

Der Verfasser, Christoph Barnbrock, ist derzeit Vikar der SELK in Emstal-Balhorn. Er legt mit diesem umfangreichen Buch seine Dissertation im Druck vor, mit der er im Sommer 2002 an der Theol. Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen bei Prof. Manfred Josuttis promoviert hat. Barnbrock hat sich in den letzten Jahren durch verschiedene kleinere Arbeiten bzw. Rezensionen zur Frühgeschichte der Missouri synode als Kenner der Materie ausgewiesen (vgl. z. B. LuThK 24 (2000), 81–10).

Es ist zu begrüßen, daß sich die deutsche Forschung in jüngster Zeit auch wieder C.F.W. Walther (1811–1887) zugewendet hat, der in seiner Bedeutung für die Entwicklung der lutherischen Missouri synode im 19. Jahrhundert kaum zu unterschätzen ist. Als deutscher Einwanderer hat er erheblichen Einfluß auf das Luthertum in Nordamerika (und darüber hinaus) genommen. Bis heute sind die Auswirkungen in der kirchlichen Landschaft zu beobachten. Immerhin stellt die Missouri synode mit ihren 2,7 Millionen Gliedern immer noch die zweitgrößte lutherische Kirche in den USA dar.

Die prägende Kraft der überragenden Persönlichkeit Walthers hat dazu geführt, daß es spätestens nach seinem Tod zu einem regelrechten Kult um seine Person kam. (Selbst sein Predigtstil wurde zum Teil epigonenhaft nachgeahmt). Nachwirkungen sind bis heute spürbar. Glorifizierung und Überhöhung der eigenen Geschichte standen nicht selten einer nötigen, kritischen Auseinandersetzung im Wege<sup>1</sup>. Um so mehr ist zu begrüßen, daß nun aus zeitlichem Abstand heraus das Interesse an diesem Thema wieder erwacht ist und daß sich die vorliegende Arbeit um ein aus den Quellen begründetes faires Urteil bemüht.

Es bietet sich an, sich mit Walthers Predigten zu beschäftigen. Er war einer der großen deutschsprachigen Prediger seiner Zeit. Aus früheren Jahren gab es schon einige Untersuchungen zu seinen Predigten. Sie beschränkten sich aber auf bestimmte zeitliche oder thematische Segmente. Barnbrock legt erstmals eine umfassende Studie zu den insgesamt 644 Predigten Walthers vor, die aus seiner Amerika-Zeit (1839–1887) gedruckt oder handschriftlich erhalten sind. Dem Verfasser geht es dabei nicht – wie manchem Vorgänger – um die theologiegeschichtliche Einordnung der Predigten Walthers, sondern diese werden

1 Eine bemerkenswerte Ausnahme aus dem Raum der Ev.-luth. Synodalkonferenz bildet etwa eine anonyme Rezension „Zur Bedeutung Stöckhardts in der lutherischen Kirche Amerikas“, in: Theol. Quartalsschrift II (1914), 179–186.

„als Beitrag zu einer bestimmten Zeit“ verstanden (S. 29)<sup>2</sup>. Das heißt, der zeitgeschichtliche Kontext wird stärker als bisher zum Verstehen herangezogen. Dabei kann manches Erhellende und viel Interessantes aus der konkreten Situation der Einwanderergemeinden in ihrer Umwelt fruchtbar gemacht werden.

Andererseits fragt sich der Leser an einigen Punkten aber auch, ob nicht gelegentlich doch zu sehr heutige Maßstäbe an ganz anders geartete Zeiten angelegt werden und so zu ungerechtfertigter Kritik führen; etwa wenn das Fehlen „(selbst-)kritischer Töne in Walthers Deutung der Reformation“ bemängelt wird (296); (wo findet man solche Kritik sonst im Luthertum des 19. Jahrhunderts?); oder wenn der Verfasser bedauernd feststellt: „Das Bemühen, die eigene (konfessionelle, GH) Identität dialogisch im Ernstnehmen und in der Auseinandersetzung mit anderen Positionen zu gewinnen, läßt sich in Walthers Predigten kaum feststellen“ (373). Ähnliches gilt wohl auch für folgende Passage: „Doch dadurch, daß der Funktionsmechanismus einer Demokratie, in der das Volk die Herrschaft innehat, die Regierung nur als Repräsentant fungiert und von daher ein Gegenüber von Herrschenden und Beherrschten nicht in derselben Weise wie in einer Monarchie existiert, bei Walther weitgehend unreflektiert ist, bleibt die Mitwirkung im politischen Bereich, ob aktiv oder passiv, im Zusammenhang der Aufgabenfelder, die in den Predigten für die christlichen Hörer eröffnet werden, tatsächlich ein Desiderat“ (343f).

Einen großen Teil der Arbeit umfassen die Untersuchungen an konkreten Predigten Walthers (131–315). Der Verfasser nimmt dazu eine Kategorisierung in acht Predigttypen vor, die er an je einem Beispiel ausführlich analysiert. Er unterscheidet dabei: 1. darstellende, 2. orientierende, 3. überwindende, 4. plausibilisierende (wozu die meisten Waltherpredigten gehören), 5. deutende, 6. handlungsweisende, 7. identitätsstiftende und 8. wirklichkeitssetzende Predigten. Zu jedem Typ wird eine Beispielpredigt komplett abgedruckt und anschließend nach einem festen Schlüssel analysiert (Gedankengang, Überblick, Äußerungen zum Auswandererkontext). Dabei kommen auch andere Predigten dieses Typs in den Blick. Am Ende steht jeweils eine kritische Würdigung der Stärken und Schwächen der Predigt durch den Verfasser. Zur Analyse ausgewählt wurden vor allem Predigten aus den frühen Jahren, in denen Walther noch vorrangig als Gemeindepfarrer tätig war (bis 1850). In späterer Zeit hat er häufig Predigten zu bestimmten gesamtkirchlich-synodalen Anlässen gehalten (z. B. Synoden, Jubiläen). Die ausgewählten Predigten verteilen sich über das gesamte Kirchenjahr.

Eine solche Kategorisierung ist durchaus hilfreich, bietet aber natürlich Angriffsflächen. Es kann nicht ausbleiben, daß es zu Überschneidungen kommt. Manche Predigten lassen sich zweifellos auch oder gleichzeitig anderen Typen zuweisen. Hier mußten notgedrungen Schwerpunkte gesetzt werden. Zu fragen bleibt allerdings, ob die Ausgewogenheit gewahrt ist, wenn dem Typ 8 „wirk-

2 Die in Klammern genannten Seitenzahlen beziehen sich künftig stets auf das rezensierte Buch.

lichkeitssetzende Predigt“ lediglich ein Beispiel zugeordnet werden konnte. Zumal es sich bei der dort herangezogenen Traupredigt um den Spezialfall der Trauung von Walthers eigener Tochter handelt (297ff).

Bei der Analyse der einzelnen Predigttypen ergeben sich interessante Einblicke. Dabei steht verständlicherweise – entsprechend der Themenstellung der Arbeit – zunächst einmal der Akkulturationsprozeß der Einwanderer im Vordergrund. Auch wenn Walther alles andere als ein Protagonist der kulturellen Anpassung (Assimilation) ist, bemüht er sich doch um Akzeptanz des neuen Vaterlandes bei seinen Predigthörern (336ff). Insgesamt kann man Barnbrock wohl zustimmen, der Walthers Imigrationskonzept als „distanzierte Integration“ beschreibt (366ff)<sup>3</sup>. Das vorsichtige, eher konservativ ausgerichtete Bemühen um Identitätsfindung im neuen Vaterland ist dabei durchaus keine Besonderheit Walthers (372). Mit Recht wird die auf „antidemokratisch“ und „Sektenmentalität“ hinauslaufende Kritik von A. Dörfler-Dierken<sup>4</sup> zurückgewiesen (339f, 366). – Es würde hier zu weit führen, auf die Fülle der im Zusammenhang mit der Alltagswelt der Einwanderer behandelten Themen einzugehen. Außer dem schon Genannten seien noch erwähnt: Krankheit und Tod (317ff), soziale Armut (321ff), Arbeit und Verdienst (329ff), Heimat und Vaterland (336ff), sozialetische Fragen wie Tanz und Theater (345ff), Krieg (349ff), Auswanderung (352ff).

Von besonderem Interesse waren für den Rezensenten die sich aus der Analyse der Predigten ergebenden theologischen Fragen an Walther. Hier geht Barnbrock teilweise hart ins Gericht mit dem Prediger Walther. Er hält ihm „gesetzliche Motivation“ (272, 182f) vor, ein Zurücktreten des Evangeliums hinter die rationale Argumentation (224), eine geforderte Bekehrungserfahrung als Bedingung für den Evangeliumszuspruch (202), eine Identifizierung des Evangeliums mit Luthers Lehre (288f; vgl. 296: Walther begibt sich „*innerhalb seiner eigenen lutherischen Tradition in eine Extremposition ... , indem die Schriften Luthers als Bezugsgröße die Bekenntnisse der lutherischen Kirche ersetzen*“) oder in der Ethik „Übernahme der Standards des Bildungsbürgertums“ (365).

Man wird fragen dürfen, ob solche Kritik in jedem Fall Walther und seiner Situation gerecht wird. Gewiß wird sich Walther fragen lassen müssen, ob seine Predigtpraxis den eigenen hohen theoretischen Ansprüchen gerecht wird, wie er sie in seinen Abendvorlesungen über „Gesetz und Evangelium“ (erstmalig 1878) entfaltet hat. Aber man darf dabei nicht aus dem Blick verlieren, daß diese Vorlesungen ein Alterswerk sind (erstmalig gedruckt posthum 1893). Man wird Walther zugestehen müssen, daß da manches auch im Lauf seines

3 Interessanterweise spricht Walther zum Beispiel in seiner Synodalrede von 1848 von den Auswirkungen der demokratischen Umwelt auf die Verfassungsformen der Missourisynde (in: Walther, Casual-Predigten und -Reden, St. Louis 1892, S. 517–527). Vgl. auch Walthers Vorwort zu seinem Buch „Kirche und Amt“.

4 Angelika Dörfler-Dierken, Luthertum und Demokratie, Göttingen 2001.

Lebens gereift ist. Insofern ist V. Stollés These<sup>5</sup> nicht abwegig, der von einer Entwicklung einer ursprünglich „eher gesetzlichen zu einer stärker vom Evangelium her bestimmten“ Predigtweise Walthers spricht. Barnbrocks Gegenargument vom dann „unreflektierten“ späteren Abdruck früher Predigten, überzeugt nicht, da die meisten Predigtbände Walthers erst nach seinem Tod erschienen sind. Die zu Lebzeiten gedruckten Bände wurden von dem stets arbeitsüberlasteten Walther kaum selbst redigiert. Von den Herausgebern<sup>6</sup> durfte man eine Bearbeitung aber nicht erwarten. Barnbrock ist jedenfalls zuzustimmen, wenn er schreibt, daß die von ihm analysierten Predigten die Stollésche These weder bestätigen noch widerlegen (272).

Schließlich stammen die letzten von ihm behandelten Predigten aus den Jahren 1861/62, gehören also nicht in die Spätzeit. Insgesamt wird man beachten müssen, daß Walther in die sehr konkrete Situation seiner Hörer hinein predigt. Er tut das in einer emotional und rational zupackenden Weise. Was er auf jeden Fall vermeiden möchte, ist, über die Köpfe hinweg zu predigen und die Herzen seiner Zuhörer nicht zu erreichen. In seiner „Pastoraltheologie“ nennt er das eine „biblisch-psychologische“ Art zu predigen (dort, S. 109). Das mag dem heutigen Betrachter aus dem zeitlichen Abstand heraus manches Mal einseitig und nicht genügend ausgewogen erscheinen. Barnbrock räumt mit Recht ein, daß in unserer postmodernen Zeit jeder Absolutheitsanspruch skeptisch hinterfragt wird (378). Das war zu Walthers Zeit ganz sicher anders. Seine Hörer erwarteten eine klare Wegweisung. Und gilt das für die Predigthörer von heute nicht auch (402f)?

Von Interesse sind auch die Ausführungen Barnbrocks zum Umgang mit dem „tertius usus legis“ bei Walther. Er schreibt zusammenfassend unter Berufung auf seinen Doktorvater M. Josuttis: „*Indem Walter in seiner Predigtpraxis den tertius usus legis derart stark betont, daß diesem gegenüber der usus elencticus (2. Gebrauch, GH), der als solcher immer schon eine vom Einzelnen wegweisende und auf den unbedingten Evangeliumszuspruch hinweisende Funktion hat, in den Hintergrund tritt, vertritt er eine Position, die sowohl im Schrifttum Luthers als auch in den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche, als deren Gefolgsmann und Hüter er sich selbst verstanden hat, allenfalls als Extremposition einen Platz hat*“ (363). Es ist zwar zu begrüßen, daß auf diese Problematik aufmerksam gemacht wird. Aber der Rezensent vermag sich der Einschätzung des tertius usus als „Extremposition“ nicht anzuschließen (zumal Barnbrock FC VI durchaus zur Kenntnis nimmt). Es ist leider seit W. Elert üblich geworden, den tertius usus als „unlutherisch“ zu diffamieren aber es muß

5 Volker Stolle, C.F.W. Walthers Missionspredigten, in: LuThK 23 (1999), S. 86.

6 Die „Goldkörner“ wurden z.B. 1882 von Otto Willkomm in Zwickau herausgegeben (nicht von Johannes Herrmann; dies ist einer der wenigen Druckfehler des Buches, S. 420). Im Vorwort zu den „Brosamen“ schreibt Walther, daß er von seiner Gemeinde und Synode zur Herausgabe gedrängt wurde und die Predigten nicht selbst ausgewählt hat. Sie seien auch nicht für den Druck geschrieben.

beachtet werden, daß, wenn schon nicht der Begriff, so doch die Sache bei Luther durchaus vorhanden ist<sup>7</sup>.

Im übrigen hat Walther seinen eigenen Predigten durchaus selbstkritisch gegenübergestellt (117). Er war sich der eigenen Unzulänglichkeit vielleicht mehr bewußt als mancher seiner Nachahmer. 1859 schrieb er sich und anderen Predigern ins Stammbuch: „*Wir verstehen es nicht recht, den zu predigen, dessen reine Erkenntnis allein glaubensgewisse und glaubenströstliche Christen macht ... Warum sind nun hingegen die Christen unserer Tage wieder eine verschmachtetete und zerstreute Herde, die keinen Hirten hat? Warum ist unsere Zeit so glaubensschwach, so siech, so krank? Gestehen wir es nur, geliebte Brüder im Amte; darum, weil viele auch der besseren Prediger es noch nicht wieder gelernt haben, Christum recht zu predigen und zu preisen: Es ist wahr, man predigt Christum, man erklärt ihn für den einigen (einzigem, GH) Grund unserer Seligkeit, man fordert auf, an ihn zu glauben, man läßt zu ihm ein; aber ich fürchte, viele fallen zu oft da hinein, was Luther an der Predigt von Christo im Papsttum beklagt, daß der Christus, den sie predigen, mehr als ein mit Blitz und Donner bewaffneter und auf dem Regenbogen sitzender Richter erscheint, denn als ein guter Hirte mit Stab und Stecken, nicht, die Seinen damit zu schlagen, sondern mit einem Stabe, sie zu leiten, und mit einem Stecken, sie wider alle Feinde ihrer Seligkeit zu verteidigen und zu schützen. Der wahre Christus ist aber kein anderer als der, welcher der eine gute, gnädige, freundliche Hirte ist; wer einen anderen Christus seinen Zuhörern vorhält, entwirft ihnen ein falsches Bild von ihm und predigt ihnen einen falschen Christus“ (ungedrucktes Predigtmanuskript über Joh. 10, 12–16 von 1859, zit. nach Barnbrock, 117f).*

Gottfried Herrmann

<sup>7</sup> Vgl. Armin Schuetze, Der dritte Gebrauch des Gesetzes. Luthers Position in der antinomistischen Debatte, in: Theol. Handreichung und Information, hg. vom Luth. Theol. Seminar Leipzig, 13 (1995), Heft 1 u. 2.

**Thomas Kaufmann, Das Ende der Reformation.** Magdeburgs „Herrgotts Kanzlei“ (1548–1551/2), Beiträge zur historischen Theologie 123, Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2003, 662 S., ISBN 3-16-148171-2, 119,- €.

Gegenstand dieser umfangreichen kirchengeschichtlichen Untersuchung ist die durch den Schriftsteller Wilhelm Raabe auch volkstümlich bekannt gewordene „Herrgotts Kanzlei“ zu Magdeburg. Diese stellt, so Kaufmann, ein einzigartiges publizistisches Phänomen dar, da sich in ihr politische, theologische, rechtliche und sonstige Faktoren miteinander verschränken. Vernachlässigt wurde dieses Phänomen bisher in der Theologie aufgrund tief verwurzelter Wertungen, die nach Kaufmann darin gründen, daß „die lange Sequenz theologischer Scharmützel und Verwerfungen innerhalb des aus der Wittenberger Reformation hervorgegangenen ‚Luthertums‘, die mit dem Streit um das Inte-